

JOSEF PILVOUSEK

## Vermittler und Reformier

Zur Rolle Julius Pflugs  
im konfessionellen Findungsprozess

Julius Pflug (1499–1564) war Diplomat, Politiker und Bischof und hat sich in all diesen Aufgaben um die Einheit der Kirche seiner Zeit bemüht, die er als heilsnotwendig betrachtete. Mit seinem Engagement stand Pflug bei Katholiken wie Protestanten gleichermaßen in hohem Ansehen. Er trat für eine Reform der Kirche ein, nicht für deren Abriss. Er kann heute zu den führenden Vermittlungstheologen des 16. Jahrhunderts gerechnet werden, der sich in seinem Wirken gängigen geschichtswissenschaftlichen Schemata wie dem der Sozialdisziplinierung entzieht. Der Beitrag stellt Pflugs Biografie vor und beschreibt sein theologisches Programm, insbesondere sein Ringen um Einheit und Reform der Kirche. – *Josef Pilvousek* ist Professor em. für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Er studierte Theologie am Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt und wurde 1988 mit einer Arbeit über das Thema „Die Präläten des Kollegiatstiftes St. Marien in Erfurt von 1400–1555“ (Leipzig 1988) durch die Päpstliche Universität Gregoriana zum Dr. theol. promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Reformationszeit, mitteldeutsche Regionalgeschichte und Kirchengeschichte Ostdeutschlands. Neuere Publikationen: Die katholische Kirche in der DDR. Beiträge zur Kirchengeschichte Mitteldeutschlands, Münster 2014; Zum Stand zeitgeschichtlicher Katholizismusforschung in den Neuen Ländern, in: Theologische Revue 110 (2014), 3–20; Das „Wunder“ von Trient und seine Rezeption. Römische Einheitsliturgie als Folge konfessioneller Abgrenzung? in: Werner Greiling / Armin Kohnle / Uwe Schrimmer (Hg.), Negative Implikationen der Reformation? Gesellschaftliche Transformationsprozesse 1470–1620, Köln u. a. 2015, 357–371; Martin Luther, Erfurt und die Scherlein der armen Witwe, in: Wolfgang Thönissen / Josef Freitag / Augustinus Sander (Hg.), Luther: Katholizität & Reform. Wurzeln – Weg – Wirkungen, Leipzig – Paderborn 2016, 218–235.

„Du bist ein Mann Gottes. Du entbrennst für die Einheit der Kirche, Du schauerst vor den Spaltungen. Du bist ein ebenso großer Freund unserer Religion, wie Du jede Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit hassest.“<sup>1</sup> So schrieb der ehemalige Anhänger und spätere Gegner Martin Luthers, Georg Witzel (1501–1573), am 12. September 1534 von Eisleben aus an Julius Pflug. Ein Jahr früher, 1533, hatte Erasmus von Rotterdam seine für das Bemühen um die Kircheneinheit leitende Schrift „De sarcienda ecclesiae concordia“ dem jungen Gelehrten mit der Bitte, sich für die Einheit der Kirche einzusetzen, gewidmet.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Heribert Smolinsky, Julius Pflug (1499–1564), in: ders. / Bernd Walter (Hg.), Katholische Theologen der Reformationszeit 6 (KLK 64), Münster 2004, 13–32, hier 13.

<sup>2</sup> Vgl. Smolinsky, Julius Pflug (s. Anm. 1), 13.

Wer war dieser Julius Pflug, der auf vielen Ebenen der Diplomatie und Politik agierte, mit Erasmus von Rotterdam, Georg Witzel und zahlreichen anderen Persönlichkeiten bis hin zu Kaiser und Papst korrespondierte, kurzzeitig das Konzil von Trient besuchte, an vielen Reichstagen und Religionsgesprächen aktiv und vermittelnd teilnahm, literarisch immer wieder tätig wurde und schließlich 1564 als Bischof starb?

Es gibt den Bericht eines Zeitzeugen aus seinen letzten Lebensjahren. Der Bologneser Adlige Fulvio Ruggieri hatte 1561 den Sondernuntius Giovanni Commendone bei dessen Reise nach Deutschland begleitet. Er hat einen Reisebericht abgefasst, in dem auch Bischof Julius Pflug Erwähnung findet:

„Er ist ein Mann in den Sechzigern, aus einem Meißner Adelsgeschlecht, wohl bewandert in den heiligen Schriften, katholisch und von ordentlichem Lebenswandel. Er hat die bischöfliche Weihe nicht erhalten, er bewohnt ein Schloß auf einer Anhöhe mit einer Kapelle, wo Messe und Predigt nach katholischem Ritus gehalten werden, was man sonst in dieser Stadt [Zeit] nicht findet, wo es nur Häretiker gibt; selbst in der Familie des Bischofs gibt es nur sechs oder sieben Katholiken. In der Schlosskirche sieht man Altäre, die Kurfürst Johann Friedrich zerstören ließ, als er das Bistum verheert hatte, welches bald darauf von Karl V. nach der Gefangennahme des Herzogs wiederhergestellt wurde. Eine benachbarte Abtei, die der Kurfürst sich angeeignet hatte [St. Georg vor Naumburg], wurde dann Pflug zugesprochen, in dessen Besitz er sich noch befindet. In seiner Eigenschaft als Bischof und Reichsfürst verfügte Pflug über ein Einkommen von 5000 Talern, aber er ist nicht absoluter Herrscher in seinen Ländern. Herzog August, der sowohl sein Schutzherr als auch von Merseburg ist, maß sich infolgedessen eine Vormachtstellung an, die es ihm erlaubt, die Häretiker dort zu begünstigen und lutherische Prediger zu unterstützen.“<sup>3</sup>

Zwei Begriffe bieten sich an, das Wirken Julius Pflugs in den Kontext damaliger altgläubiger Theologien einzuordnen. Zum einen der Begriff „Kontroverstheologie“, der im engeren Sinne die Auseinandersetzung mit Andersgläubigen und Abweichlern über über die vermeintlich oder tatsächlich kirchentrennende Lehre und Lebenspraxis meint – eine Auseinandersetzung, die sich im 16. Jahrhundert zwischen Alt- und Neugläubigen, aber auch zwischen den reformatorischen Gruppen abspielte.<sup>4</sup> Verwendet man diese Bezeichnung als Überbegriff für alle theologischen Divergenzen und Meinungsverschiedenheiten des Reformationszeitalters, dann wären wohl die allermeisten der Theologen als Kontroverstheologen zu bezeichnen. Anders sieht es aus, wenn man inhaltlich zu bestimmen sucht, was die Intention des jeweils Agierenden ist.

So tritt als zweiter Begriff der Terminus „Vermittlungstheologie“ in den Blick. Er meint eine Theologie, die im konfessionellen Zeitalter im Streit der

<sup>3</sup> Jacques V. Pollet, Julius Pflug, in: Martin Greschat (Hg.), Gestalten der Kirchengeschichte. Bd. 6: Die Reformationszeit II, Stuttgart u. a. 1981, 129–146, hier 140.

<sup>4</sup> Vgl. Heribert Smolinsky, Art. Kontroverstheologie, in: LThK 6, Freiburg/Br. 1997, 333–335.

Religionsparteien zwischen diesen mit dem Ziel der Einheit vermitteln wollte, ohne die Wahrheit zu verletzen.<sup>5</sup>

Johannes Eck (1486–1543), Bartholomäus Arnoldi Usingen (um 1465–1532) und Johannes Cochläus (1479–1552) suchten die klare Abgrenzung und die strikte Ablehnung. Konrad Klinge (1483–1556), Georg Witzel (1501–1573) und Johannes Gropper (1503–1559) machten tastende Versuche, der neuen Sicht des reformatorischen Glaubens gerecht zu werden.<sup>6</sup> Sie wurden deshalb auch Exspectanten genannt, weil sie eine Wiedervereinigung mit den Protestanten erhofften.<sup>7</sup>

Beide Begriffe, „Kontroverstheologie“ und „Vermittlungstheologie“, sind dennoch problematisch, weil sie wegen ihrer Breite weitere Präzisierungen verlangen, um sie in den Zusammenhang der Konfessionsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts einfügen zu können. Außerdem gilt zu bedenken, dass es nicht nur um Vermittlung der Positionen der römisch-katholischen Kirche und der protestantischen Kirche ging, sondern innerhalb des Protestantismus selbst eine Vermittlung nötig war.

Der Name Julius Pflug ist verbunden mit zahlreichen Religionsgesprächen, die zuerst in Sachsen, dann im Deutschen Reich in größerem Rahmen von 1530 bis 1557 stattfanden.<sup>8</sup> Er ist der Einzige, der diesen Zusammenkünften von Anfang bis Ende beiwohnte. Er kannte die Akten und galt so als Garant für die Kontinuität. Deshalb hielten die Organisatoren dieser Treffen seine Anwesenheit für besonders wünschenswert. Anfangs nahm er bereitwillig an den Gesprächen teil, aber sein Eifer erlahmte in dem Maße, in dem die Gespräche aufeinanderfolgten und ergebnislos blieben. Pflug versuchte sich zurückzuziehen, aber ohne Erfolg. Er fühlte sich dem Kaiser verpflichtet, dem er sein Bistum verdankte und der auf dem Wege der Religionsgespräche versuchte, die religiöse Einheit im Reich wiederherzustellen.

Die folgende Darstellung soll nicht allein eine historische Würdigung Pflugs sein, sondern möchte einen Einblick in die theologische und pastorale Grundhaltung dieses Mannes geben.

<sup>5</sup> Vgl. Heribert Smolinsky, Art. Vermittlungstheologie. I. Konfessionelles Zeitalter, in: LThK 10, Freiburg/Br. 2001, 697.

<sup>6</sup> Vgl. Erich Kleineidam, Universitas Studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt, Teil III: Die Zeit der Reformation und Gegenreformation 1521–1632 (EThSt 42), Leipzig 1980, 173.

<sup>7</sup> Vgl. Hermann Bückler, Der Erfurter Domprediger Dr. Konrad Klinge und seine Stellung zur Reformation, in: Franziskanische Studien 10 (1923), 177–198, hier 196.

<sup>8</sup> Vgl. Pollet, Julius Pflug (s. Anm. 3), 140ff.

## 1. Eine biografische Übersicht<sup>9</sup>

Julius Pflug wurde 1499 in Eythra bei Leipzig als Sohn des sächsischen Adeligen Caesar von Pflug und dessen Ehefrau Magdalena von Carlowitz geboren. Sein Vater stand als Rat in Diensten von Herzog Georg dem Bärtigen von Sachsen (1471–1539), sodass die Karriere seines Sohnes im Kontext dieses Territoriums vorgeprägt war. Von 1510 bis 1517 studierte Pflug an der Universität Leipzig. Diese Zeit in Leipzig ist deshalb so wichtig, weil er den Humanismus und seine Vertreter umfassend kennenlernte. Dieser Denkrichtung und Lebenshaltung blieb er zeit seines Lebens verbunden.

Auf diese Weise entwickelte sich mithilfe des typisch humanistischen Kommunikationsmittels „Brief“ ein Geflecht von Beziehungen, das im weiteren Verlauf der Studien Pflugs ständig ausgeweitet wurde.<sup>10</sup> Ergänzt wurde dieses durch Reisen und Begegnungen wie beispielsweise 1519 in Nürnberg mit Willibald Pirckheimer (1470–1530) und Johannes Cochläus.

Je weiter die Reformation vorankam, umso mehr enthalten die Briefe theologische Inhalte und kirchenpolitische Bezüge, entwickelt sich durch diese Briefwechsel ein Netzwerk der altgläubigen Theologen, der päpstlichen Legaten und der Bischöfe wie etwa Albrecht von Brandenburg (1490–1545), zu dem Pflug ebenfalls gute Beziehungen hatte. Mit dem irenischen Kontroverstheologen Georg Witzel hielt er enge Kontakte, wie das Eingangszitat zeigt. Ulrich von Hutten (1488–1523) informierte Pflug über politisch-kirchenpolitische Ereignisse wie den Reichstag von Augsburg und Kardinal Tommaso Cajetan (1469–1534) über die Kardinalserhebung Albrechts von Brandenburg, ebenso über seine Parteinahme im Reuchlinstreit. Verbindungen zu Erasmus von Rotterdam sind seit dem 10. Oktober 1530 im Briefwechsel nachweisbar, und die Widmung der Einheitsschrift des großen Humanisten an den Sachsen spiegelt die Bemühungen einer Gruppe von Theologen und Kirchenpolitikern wider, die sich um eine Konkordie in den das Reich zerreißen den Glaubensfragen bemühte.<sup>11</sup> Zu ergänzen sind die beiden neugläubigen Briefpartner Philipp Melanchthon<sup>12</sup> (1497–1560)

<sup>9</sup> Zur Biografie vgl. Adolf Brecher, Pflug, Julius. in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) Bd. 25, Leipzig 1887, 688–691; Herbert Immenkötter, Julius Pflug, in: TRE 26 (1996), 449–453; Clemens Brodkorb, Julius Pflug, in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648, Berlin 1996, 528–531; Vinzenz Pfnür, Art. Julius Pflug, in: LThK 8, Freiburg/Br. 1999, 196f.; Smolinsky, Julius Pflug (s. Anm. 1); Corinna Wandt / Roland Rittig (Hg.), Julius Pflug. Bischof von Naumburg-Weitz. Wegbereiter der Versöhnung in der Reformationszeit, Halle 2014; Josef Pilvousek, Kryptokalvinist oder Vermittlungstheologe? Zur Rolle Julius von Pflugs im konfessionellen Findungsprozess, in: Kristin Otto / Corinna Wandt / Roland Rittig (Hg.), Bescheidenheit und Maß. Bischof Julius Pflug in der Reformationszeit, Halle 2015, 11–28.

<sup>10</sup> Zum Folgenden vgl. Smolinsky, Julius Pflug (s. Anm. 1), 14.

<sup>11</sup> Otfried Müller, Bischof Julius Pflug von Naumburg-Weitz in seinem Bemühen um die Einheit der Kirche, in: Franz Schrader (Hg.), Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg (SKBK 11), Leipzig 1965, 155–178, hier 158.

<sup>12</sup> Melanchthon schätzte ihn sehr: „Melanchthon magnopere Julii modestiam sapientiamque et optimum de religione studium praedicavit, in quo nihil fucatum, nihil subesseten sophisticam“; Albert Jansen,

und Martin Bucer (1491–1551), die Pflug im Kontext der Arbeit an der Kircheneinheit kennenlernte, was nochmals die Bedeutung personeller Verflechtungen auf diesem Feld deutlich macht.

Seit 1517 studierte er in Bologna. Dieser Aufenthalt in Italien wurde 1519 kurz unterbrochen, um das Archidiakonat der Niederlausitz in Meißen zu übernehmen. Nach der Rückkehr aus Italien im Jahr 1521 war es der sächsische, albertinische Raum, in dessen Rahmen und Möglichkeiten Pflug agierte. Er wurde 1522 Assessor am Leipziger Oberhofgericht und begann ein Studium an der Juristischen Fakultät. Italien blieb ein Teil seiner Sehnsucht, denn von 1525 bis 1527 war er wieder in Rom, wo sein Onkel und Förderer, der spätere Kardinal Nikolaus von Schönberg (1472–1537), lebte. Wegen des Sacco di Roma, der Plünderung der Stadt durch kaiserliche Soldaten, verließ Pflug Rom und hielt sich von 1528 bis 1529 in Venedig auf. Auch an der Krönung Karls V. (1519–1558) in Bologna am 24. Februar 1530 nahm er teil.<sup>13</sup>

Danach setzte seine Karriere als Diplomat und Rat des sächsischen Herzogs Georg des Bärtigen ein. Schließlich waren es vier Päpste, zwei Kaiser und vier sächsische Herzöge, die zu seinem Netzwerk gehörten. Am Augsburger Reichstag 1530 nahm Pflug ebenso teil wie an zahlreichen folgenden. Es gab in dieser Zeit kaum eine Verhandlung, bei der Julius Pflug nicht anwesend war. 1534 und 1539 war er in Leipzig, 1540/41 in Worms und Regensburg, 1546 wiederum in Regensburg, 1548 in Augsburg und Pegau und 1557 nochmals in Regensburg. Dazu kommen zahlreiche „Nebengespräche“, wie die von 1547 zwischen Moritz von Sachsen (1521–1553) und Joachim II. von Brandenburg (1505–1571) zwecks Durchführung des von Pflug vorbereiteten Interims. Auch im Auftrag Kaiser Karls V. wurde er tätig, etwa 1541 bei einer Gesandtschaft zum polnischen König Sigismund I. (1507–1548).<sup>14</sup> Was die weitere kirchliche Karriere betrifft, so schlug ein Versuch Herzog Georgs, seinem Protegé 1535 das Bistum Merseburg zu verschaffen, fehl.<sup>15</sup>

Allerdings änderten sich die für Pflug positiven Konstellationen radikal nach dem Tode Herzog Georgs am 17. April 1539. Nach der sofort einsetzenden Protestantisierung des sächsischen Herzogtums unter dem Nachfolger Heinrich dem Frommen (1539–1541) sowie kurze Zeit später unter Herzog Moritz (1541–1553) musste Pflug auf sein Kanonikat in Mainz ausweichen. Hier wohnte er von 1539 bis 1545 und lernte den dortigen Re-

De Julio Pflugio eiusque socii reformationis aetate et ecclesiae concordiae et Germaniae unitati studiosis, Berlin 1858, 27f.

<sup>13</sup> Vgl. Smolinsky, Julius Pflug (s. Anm. 1), 15.

<sup>14</sup> Manfred P. Fleischer, Katholische und lutherische Ireniker. Unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geistesgeschichte 4), Göttingen u. a. 1968, 26.

<sup>15</sup> Vgl. Smolinsky, Julius Pflug (s. Anm. 1), 16.

formkreis mit Weihbischof Michael Heding (1506–1561), Valentin von Teutleben (1488–1551) und Johannes Wild (Ferus [1495–1554]) kennen. Zwei Jahre später hatte Pflug mehr Erfolg, denn am 20. Januar 1541 wählte ihn das Domkapitel von Naumburg-Weitz zum Bischof.<sup>16</sup> Der Electus ließ sich mit der Annahme der Wahl bis 1542 Zeit und erlangte zweimal von Papst Paul III. (1534–1549) die entsprechenden Verlängerungen der Wartefrist. Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen (1503–1554) verhinderte jedoch die Amtsübernahme, obwohl der Papst die Bestallung Pflugs, wie ein Schreiben Pauls III. vom 30. Januar 1543 an den Kaiser belegt, befürwortete. Nikolaus von Amsdorf wurde an seiner Stelle von Luther „ohne Chresem, auch ohne Butter, Schmalz, Speck, Teer, Schmeer, Weihrauch und Kohlen“<sup>17</sup> als Bischof von Naumburg-Weitz eingesetzt.<sup>18</sup> Melanchthon sah das Verfahren zur Einsetzung Amsdorfs als Bischof von Naumburg-Weitz 1541/1542 als Übergriff in die Rechte des Domkapitels an.<sup>19</sup> Immer wieder wurde von neugläubiger Seite das Vorgehen des Kurfürsten hinsichtlich der Berufung Amsdorf hinterfragt. Zwar belehnte Karl V. Pflug am 8. August 1545 mit dem Bistum, aber auch das brachte keine endgültige Lösung. Erst die vom Kaiser gewonnene Schlacht bei Mühlberg führte zur entscheidenden Wende. Nach dem Schmalkaldischen Krieg 1547 konnte Pflug am 23. Mai den Bischofsstuhl besteigen. Die 38 Weitzer Bürger, die sich ihm widersetzt hatten, behandelte er dennoch wohlwollend.<sup>20</sup> Als nach dem Augsburger Interim 1548 seine Diözese von vertriebenen lutherischen Geistlichen aus Süddeutschland überschwemmt wurde, zog er sich in die Weitzer Residenz zurück.<sup>21</sup> Während seines Episkopates nahm er weiter als Vertreter der Katholiken an Religionsgesprächen und etwa ein halbes Jahr am Konzil

<sup>16</sup> Vgl. zum Prozess der Bischofsernennung Hans-Ulrich Delius, Das Bistum Naumburg-Weitz im Jahr vor der Einsetzung Nikolaus von Amsdorfs durch Luther, in: Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte 9 (1973/74), 65–95.

<sup>17</sup> Fleischer, Katholische und lutherische Ireniker (s. Anm. 14), 27.

<sup>18</sup> Vgl. Jacques V. Pollet, (Hg.), Julius Pflug. Correspondance, Tom. II, Leiden 1973, 327–330.

<sup>19</sup> Vgl. Günter Frank (Hg.), Der Theologe Melanchthon (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten 5), Stuttgart 2000, 162. Verwerfliche Amtshandlungen des vom Domkapitel abgelehnten Bischofs wurden vor allem vom Domdekan Günther von Bünau Julius Pflug mitgeteilt. Er habe die Glocken des Domes „abwerfen“ lassen und die Altäre zerstört, beabsichtige alles Götzenwerk zu beseitigen, lasse Kelche und Kleinodien einschmelzen und daraus Schaumedaillen fertigen, die den Kardinal verspotteten; vgl. Pollet (Hg.), Correspondance (s. Anm. 18), 502–505. Und schließlich lässt Amsdorf Falkonett und Feldschlangen aus den Glocken des Klosters Bosau und einiger anderer Kirchen in der Stadt gießen; vgl. Heinz Wiessner, Das Bistum Naumburg 1,2: Die Diözese (Germania Sacra NF 35,2), Berlin 1998, 972. Das Experiment „Amsdorf“ wurde ein völliger Fehlschlag. Persönlichen Rivalitäten mit Melchior von Creutz, Statthalter von Weitz, und mit Nicolaus Medler, Superintendent von Naumburg, und dazu der Widerstand des Naumburger Kapitels sowie die Erkenntnis, nur ein Werkzeug des Kurfürsten zu sein, alles das lähmte Amsdorfs Initiativen. Schwerer mag wohl wiegen, dass das Ideal des evangelischen Bischofs, das man zu installieren hoffte, in Wirklichkeit ein Trugbild war und dass mangels einer Restaurierung auf „evangelischer“ Basis eine abwechselnde Formel mit Superintendent und Konsistorium vorzuziehen war; vgl. Pollet, Julius Pflug (s. Anm. 3), 134.

<sup>20</sup> Vgl. Kurt Wartenberg, 1000 Jahre Weitz. Notizen zur Kirchengeschichte dieser Stadt, in: Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte 7 (1969), 9–46, hier 23.

<sup>21</sup> Vgl. Fleischer, Katholische und lutherische Ireniker (s. Anm. 14), 27.



von Trient 1551/52 teil. In zahlreichen Schriften bemühte er sich um Wiederherstellung der religiösen Einheit Deutschlands. Am 3. September 1564 starb er in Zeitz und wurde im dortigen Dom begraben.<sup>22</sup> Sein Andenken blieb durch die Jahrhunderte bei Katholiken wie bei Anhängern Martin Luthers lebendig.

## 2. Eine altgläubig-kirchliche Karriere

Es fallen drei Dinge auf, die sich aus heutiger Sicht scheinbar nicht mit den unterschiedlichen Aktivitäten und der überragenden kirchlichen Bedeutung Pflugs vereinbaren lassen.

- 1.) Julius Pflug hat nie professionell Theologie studiert, jedenfalls lässt sich kein Abschluss oder eine Immatrikulation nachweisen. „Nebenbei“ studierte er 1522 Theologie in Leipzig.<sup>23</sup> Er hatte in den Artes und Jura akademische Abschlüsse, galt als Humanist und hat sich offenbar durch seine zahllosen Gespräche und Korrespondenzen mit Theologen und Kirchenleuten sowie durch Selbststudium ein erhebliches theologisches Wissen angeeignet.
- 2.) Julius Pflug hat nie die Priesterweihe empfangen.<sup>24</sup> Am 20. Dezember 1516 war er zum Akoluthen und 1519 zum Subdiakon geweiht worden.<sup>25</sup> Auch hatte er Dispens von der bischöflichen Weihe erhalten, und mit dem Einverständnis Roms war es dann dabei geblieben. Da er keine Weihegewalt hatte, sandte er die Kandidaten für das Priesteramt zum Weihbischof von Bamberg oder Erfurt.<sup>26</sup> Er selbst scheint nie den Wunsch nach Erlangung der Priesterweihe gespürt zu haben. Die Jurisdiktion, die ihm von Rom verliehen worden war, genügte ihm zur Ausübung des bischöflichen Amtes so, wie er es verstand.

<sup>22</sup> In den Naumburger Statuten von 1580 heißt es zu einer Zeit, als dort längst schon kein katholischer Bischof mehr residierte, über die Eigenschaften künftig zu wählender Bischöfe, dass sie keiner Häresie verdächtig sein dürften und der katholischen oder evangelischen Religion angehören müssten; vgl. Walter Ziegler, Die Hochstifte des Reiches im konfessionellen Zeitalter 1520–1618, in: ders., Die Entscheidung deutscher Länder für oder gegen Luther. Studien zu Reformation und Konfessionalisierung im 16. und 17. Jahrhundert. Gesammelte Aufsätze (RST 151), Münster 2008, 80–113, hier 106.

<sup>23</sup> Vgl. Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 157.

<sup>24</sup> Vgl. Pollet, Julius Pflug (s. Anm. 3), 140. Die Annahme, Pflug habe Nikolaus II. von Carlowitz 1550 in Zeitz zum Bischof geweiht und müsse deshalb die höheren Weihen und die Bischofsweihe empfangen haben, geht zurück auf Siegfried Seifert, Von Bischof Bernhard von Kamenz bis zum letzten Bischof von Meißen, Johann IX. von Haugwitz (1293–1581), in: Willi Rittenbach / Siegfried Seifert (Hg.), Geschichte der Bischöfe von Meißen 968–1581 (SKBK 8), Leipzig 1965, 195–386, hier 376. Seifert belegt diese Hypothese nicht, sondern schlussfolgert offenbar aus der päpstlichen Bestätigung und der verwandtschaftlichen Nähe Pflugs zu Carlowitz einen Weiheakt durch Pflug in Zeitz.

<sup>25</sup> Georg Buchwald (Hg.), Die Matrikel des Hochstifts Merseburg 1469 bis 1558, Weimar 1926, (20.12.1516), 117; vgl. Smolinsky, Julius Pflug (s. Anm. 1), 16.

<sup>26</sup> Vgl. Pollet, Julius Pflug (s. Anm. 3), 140.

3.) Julius Pflug war trotz allgemeinen Verbots im Besitz zahlreicher kirchlicher Pfründen.<sup>27</sup> Sie waren für ihn finanzielle Basis und Ermöglichung einer kirchlichen Laufbahn, die er durchaus nutzen sollte. Schon mit 15 Jahren erlangte er 1514 die Stelle eines Domherrn in Meißen, wo er 1537 den Rang eines Domdekans erhielt. Später kamen Positionen als Kanoniker (1522, 1523 als Dompropst) in Zeitz hinzu, sowie Präbenden in den Domkapiteln von Merseburg (1528), Mainz (1530), Naumburg (1532) und Magdeburg (1539). Für die zeittypische Pfründenhäufung ist er ein treffendes Beispiel; Skrupel scheint er diesbezüglich nicht verspürt zu haben.

Diese aus heutiger Sicht kirchenrechtlichen Makel seines geistlichen Amtes waren in der Mitte des 16. Jahrhunderts dispensierbare Mängel, die zudem durch die alltägliche Praxis aufgehoben schienen. Von einem Bischof wurde damals verlangt, dass er predigte, durch Wort und Schrift erbaute und belehrte und über das geistliche und weltliche Wohl seines Volkes wachte. Diese verschiedenen Aufgaben erfüllte Pflug mehr als gewissenhaft. Es gibt zahlreiche Homilien von seiner oder der Hand seines Sekretärs.<sup>28</sup> Es ist wahrscheinlich, dass er sie selbst gehalten hat, nicht mitgerechnet die zahlreichen katechetischen und paränetischen Arbeiten aus seiner Feder. Die genannten Defizite haben sein geistliches Amt und seine geistliche Lebensführung jedenfalls nicht gemindert. So ist überliefert, dass er 1542 bei dem Jesuiten Peter Faber (1506–1546) die Exerzitien gemacht hat.<sup>29</sup>

Erstaunlich bleibt, dass ein katholischer Bischof der Reformationszeit von Katholiken wie Protestanten fast durchweg lobend erwähnt wird. Sechs Jahre hatte er um sein Bistum mit Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen gekämpft und die alte Kirche mit allen Fasern seines Herzens geliebt und verteidigt. Bis heute ist er unvergessen. Das gründet sicher in seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit.<sup>30</sup> Es war nicht nur seine juristische und theologische Kompetenz, die ihn reichsweit bekannt machte. Seine persönliche Integrität sowie das ihm eigene seelsorgerliche Engagement fielen jedem ins Auge und trugen ihm die Sympathie auch der Protestanten ein.<sup>31</sup>

Selbst Luther rühmte ihn: „Herr Julius von Pflug, der doch Vernunft, Wissen und andere Gaben Gottes genug hat, wohl zum Papsttum selbst tüchtig.“<sup>32</sup> Und einer seiner größten Gegner, der die meisten Schriften gegen

<sup>27</sup> Vgl. Smolinsky, Julius Pflug (s. Anm. 1), 13.

<sup>28</sup> Vgl. Pollet, Julius Pflug (s. Anm. 3), 139.

<sup>29</sup> Vgl. Siegfried Seifert, Niedergang und Wiederaufstieg der katholischen Kirche in Sachsen 1517–1773 (SKBK 6), Leipzig 1964, 21.

<sup>30</sup> Vgl. Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 157.

<sup>31</sup> Vgl. Pollet, Julius Pflug (s. Anm. 3), 139f.

<sup>32</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 158.



ihn veröffentlicht hatte, der Superintendent von Weißenfels Johannes Pollicarius (1524 – nach 1584) stellt ihm folgendes Zeugnis aus:

„Er heiße Herr Julius von Pflug, ein Deutscher und tapferer vom Adel ein ehrher, redlicher Mann, keusch, nüchtern, sittlich, gütig, barmherzig, milde, in weltlichen Sachen und Händeln ehrbar, aufrichtig, wahrhaftig, verständig, klug, weise, gelehrt und der Gelehrten Freund und was der äußeren feinen Tugenden mehr sein, mit keinem Gold zu bezahlen ... Summa, nach dem äußerlichen Leben und Wandel vor allen Menschen unsträflich und also für seine Person ohne Tadel und aller Ehren wert, von welchen Tugenden ich ihn oft mit Wahrheit habe rühmen und loben hören.“<sup>33</sup>

Hinsichtlich seiner Bedeutung für Reichstage und Religionsgespräche konnte der frühere evangelische Pfarrer und Konvertit Valentin Paceus (1502–1558), der Pflug oft mit den neuesten Publikationen seiner Gegner versorgte, am 10. März 1557 aus Regensburg schreiben:

„Wenn Euer Hochwürden oder andere, Euch ähnliche, nicht anwesend wären und den Vorsitz hätten, wäre [der Reichstag] am Ende. Niemand [hier] konnte oder wagte es, öffentlich die Schriften von Euer Hochwürden anzugreifen. O, daß Ihr uns doch ihre Veröffentlichung nicht verweigert, um sie zu überarbeiten oder sie zurückzustellen, da es doch so viele alberne, unwissende und unfrome Publikationen gibt. Muß es denn sein, daß Schriften, die allen nützlich sein könnten und niemanden beleidigten, so lange zurückgehalten werden?“<sup>34</sup>

Pflug konnte sich eine kirchliche Einheit nicht ohne politische Einheit vorstellen. So ist insbesondere in den Jahren vor Inbesitznahme der Diözese seine Rolle vor allem politisch zu verstehen. Danach in Zeitz blieb ihm nur eine sehr geringe Bewegungsfreiheit, und es bedurfte oft der ihm eigenen Diplomatie, um seine Ziele zu erreichen. Er stand zwischen dem Kaiser einerseits, dem das Stift unmittelbar unterworfen war, und dem Kurfürsten andererseits als seinem Schutzherrn, mit dem er behutsam umgehen musste. Wenn nötig, wusste er seine Rechte und die Reichsunmittelbarkeit des Stifts zu verteidigen.<sup>35</sup> Trotz gelegentlicher Differenzen schätzte man sowohl in der Umgebung des Kurfürsten als auch in den kaiserlichen Kreisen seine Mäßigung und seine politische Klugheit und suchte mehr als einmal seinen Rat.

### 3. Bemühungen um die Einheit der Kirche

Ein Leben lang setzte Pflug sich für die Überwindung der Glaubensspaltung ein. Andere, wie sein Freund und langjähriger Mitarbeiter Johannes Gropper, hatten es bereits 1546 abgelehnt, sich noch persönlich an Unionsgesprächen zu beteiligen, da deren Wirkungslosigkeit offenbar war. Pflug

<sup>33</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 158.

<sup>34</sup> Pollet, Julius Pflug (s. Anm. 3), 140.

<sup>35</sup> Vgl. Pollet, Julius Pflug (s. Anm. 3), 137.

dagegen reiste noch 15 Jahre lang von Gespräch zu Gespräch.<sup>36</sup> Handelte es sich nicht um eine wirklichkeitsfremde Träumerei?

Mit einer solchen Beurteilung tut man m. E. Pflug unrecht. Ihn trieb das aus tiefster Überzeugung stammende Wissen um die Einheit der Kirche Christi und um ihre Heilsnotwendigkeit. Die Überwindung aller Spaltungen in der Kirche Christi war ihm ein Herzensanliegen.<sup>37</sup>

Darin unterscheidet sich Pflug auch von Gropper. Mit Gropper beginnt die katholische Restauration im Erzstift Köln, dort gewinnt der Katholizismus sein Selbstbewusstsein wieder und beginnt zielbewusst den Kampf um Erhaltung und Wiedergewinnung gefährdeter und verlorener Gebiete. Er tut das aber ohne das geringste Entgegenkommen auch in Adiaphora wie Zeremonien, traditionellen Gepflogenheiten und in weithin der mittelalterlichen Ausdrucksweise verpflichteten Formulierungen. Pflug dagegen bemüht sich um die, die sich von der Kirche getrennt haben. Ihm kommt es allein auf das Wesentliche an. Er versucht mit allen erlaubten Mitteln das Gehör und Vertrauen der ihm Anvertrauten und der von ihm Angesprochenen zu gewinnen, ohne dabei irgendetwas Wesentliches aufzugeben; aber er spricht eine Sprache, die sich der neuen Zeit anpasst. Flacius Illyricus kritisierte deshalb:

„Denn dis ist jtzet der Papisten Kunst, das sie etliche sprüche und rede vnserer lehrer brauchen, vnd sich damit bey dem gemeinen mann schmücken wollen, gleich als ob sie jimmer solche lehr gehabt hetten, vnd als hetten sie nie nicht gesündigt.“<sup>38</sup>

In ähnlicher Weise versuchte dies in Erfurt der Franziskaner Konrad Klinge, dem von Seiten der Prädikanten gleiche Vorwürfe gemacht wurden.<sup>39</sup>

Der Naumburger Bischof kämpfte um seine Diözesanen etwa bis zum Jahre 1560.<sup>40</sup> Erst dann scheint es auch ihm aussichtslos, die Abgefallenen wiederzugewinnen. Mit der Veröffentlichung mehrerer Schriften ab 1562 (ein Katechismus, die „Christliche Ermahnung an des Naumburgischen Stifts Untertanen“, ein Buch mit dem Titel „Von christlicher Buße und dem Gesetze Gottes gründlicher Bericht“ und schließlich die Mahnschrift „De republica Germaniae seu Imperio constituendo oratio ad Germanos“) versuchte er wohl manches zu kompensieren. Aus dem Inhalt der Schriften

<sup>36</sup> Vgl. Peter M. Seidel, Michael Holding (1506–1561). Ein Bischof im Dienst von Kirche und Reich (RST 157), Münster 2012, 47f.

<sup>37</sup> Vgl. Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 163.

<sup>38</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 163.

<sup>39</sup> Vgl. Josef Pilvousek, „Mit der Sprache Luthers reden, aber die katholische Lehre verteidigen – der Erfurter Domprediger Konrad Klinge (1483–1556) als vermittlungstheologisches Exempel, in: Bettina Seyderhelm (Hg.), Cranach – Werke am Ort ihrer Bestimmung. Tafelbilder der Malerfamilie Cranach und ihres Umkreises in den Kirchen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Regensburg 2015, 75–82.

<sup>40</sup> Vgl. Jens Bulisch, Das Bistum Meißen in der Reformationszeit, Leipzig 2016, 83, sowie Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 163.

wird ersichtlich, dass er nichts von der damaligen katholischen Lehre aufgab.<sup>41</sup> Er versuchte trotz aller dogmatischen Entschiedenheit die Leser mehr zu überzeugen als autoritativ zu belehren. Niemals wird er aber gegen die Gegner der Kirche ausfällig, immer bedient er sich einer Sprache, die sich himmelweit von den polemischen Zänkereien unterscheidet, wie sie damals allgemein üblich waren. Es ist eine Sprache, die durch gütige, positive Darstellung zu überzeugen und zu gewinnen sucht. Dabei verliert er nie das Ziel aus dem Auge, dem seine ganze Lebenskraft gehört hat: die Einheit der Kirche und die Überwindung aller Spaltungen.

Vielleicht könnte man sogar behaupten, dass er dem Ziel jahrzehntelang gedient hat, das wir heute Ökumene nennen. Natürlich wird man ihn nicht als Ökumeniker im Sinne des 21. Jahrhunderts ansprechen können. Aber er verkörperte bereits vor 450 Jahren manche sehr wesentliche Grundhaltung heutiger Ökumenizität in sich.

Zu fragen ist: Welches Bild von Kirche hatte Julius Pflug?

Kirche Christi und Einheit der Kirche sind für Pflug untrennbar zusammengehörige Begriffe,

„dann da einer durch die spaltung von dem einigen leib Christi abfeilet, kan er der gnaden Christi als des heupts der Kyrche so lange er in der vnseligen absonderunge stehet, zum heil keines wegs geniessen, gleich so wenig als ein abgeschnitten glied von einem naturlichen Leibe, zum naturlichen Leben erhalten werden mag.“<sup>42</sup>

Kirche stellt er sich fast ausschließlich unter dem Bilde vom Leibe Christi vor. Die Einheit der Kirche gründet der Naumburger Bischof allein auf die von innen her bewirkte Einheit: „Weil die Kirche ein Haupt hat, nämlich Christus, und einen Geist, so ist (nur) ein Leib Christi und ein Tempel des Heiligen Geistes; [...]“<sup>43</sup> Nirgends dagegen begründet Julius Pflug die Einheit der Kirche aus äußeren Gegebenheiten, aus bestimmten Formen ihres Aufbaus. Der Satz „Ubi episcopus, ibi ecclesia“ des Ignatius von Antiochien ist ihm völlig fremd.<sup>44</sup> Wie er das Bischofsamt nicht als Amt, das die Einheit für die Kirche begründet, anführt, so auch nicht das Papsttum. Es fällt auf, welche untergeordnete Rolle die äußere kirchliche Ordnung in Pflugs Begründung der kirchlichen Einheit spielt: alle kirchliche Einheit ist auf Christus, den Heiligen Geist und die Liebe gestellt.

Die äußere Ordnung der Kirche ist nach Pflug mehr Folge als Grund der Einheit der Kirche. Weil Gott ein Gott des Friedens ist, „welchem die

<sup>41</sup> Vgl. Otfried Müller, Schriften von und gegen Julius Pflug bis zu seiner Reise nach Trient 1551/ 1552, in: Erwin Iserloh / Konrad Repgen (Hg.), *Reformata Reformanda*. Festgabe für Hubert Jedin, 2. Teil, Münster 1965, 29–69, hier 62ff.

<sup>42</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 165.

<sup>43</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 166.

<sup>44</sup> Vgl. Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 166.

vnordnung vn Confusion, nach Apostolischer schrieft missfelt“<sup>45</sup>, deshalb hat er am Anfang einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten und einige zu Hirten und Lehrern eingesetzt. Um daher in der Kirche Ordnung zu gewährleisten, gibt es in der Kirche die verschiedenen Ämter. Wie die Bischöfe den Priestern vorgesetzt sind, damit Gehorsam und Einheit in der Kirche gewahrt bleiben, so sind aus gleicher Ursache die Erzbischöfe den Bischöfen und die Primaten und Patriarchen den Erzbischöfen vorgesetzt. Unter den Patriarchen aber gab es einige, die allen anderen vorgezogen wurden. „[...] vnd ist also bey der Romischen Kyrchen der primat von alters gewesen“<sup>46</sup>, sodass die Bischöfe des Ostens und des Westens bei „beschwerden“ an den römischen Stuhl appelliert haben.

„Un weil ein yder gewalt von Gott ist (Rom 13) vnd des Romischen stuels primat vnd gewalt so gar lange in der Kyrchen bestanden, wirdt daraus leicht abgenommen, daß Gott unser Herr an solchem wohlgefallen habe, wie er dann solchen Primat so lange nicht geduldet hette, so er darob keinen gefallen gehabt.“<sup>47</sup>

Von einer direkten göttlichen Begründung von Episkopat und Primat hören wir bei Pflug nichts. Dafür aber hat er einen überraschend klaren Blick für die geschichtliche Entwicklung beider Ämter.

Es stellt sich angesichts des Zustandes der damaligen Kirche die Frage nach der Sünde in der Kirche.<sup>48</sup> Trotz ihrer Geisterfülltheit erkennt Pflug die Missstände in der Kirche immer wieder offen an. Jedoch ist es nach seiner Meinung das Verkehrteste, was man tun könnte, wenn man wegen der Missstände diese Kirche abschaffen und eine andere und neue Kirche an ihrer Stelle errichten wollte. Nein: man muß die Missbräuche abschaffen, die Kirche reinigen, bessern und nach Abstellung der Missbräuche die Kirche wieder zu ihrer alten schönen Gestalt bringen: „Die Kirche muß reformiert, aber nicht eingerissen werden, denn reformieren und die alte Kirche einreißen, sind zwei sehr verschiedene Dinge.“<sup>49</sup>

Folgende Konsequenz ist für Pflugs Kirchenverständnis dementsprechend zwingend: Wenn das Heil nur erlangen kann, wer als Glied des Leibes mit dem Haupte Christus durch den Heiligen Geist in lebendiger, gnadenspendender Verbindung steht, so geht seines Heils verlustig, wer sich von dieser einen, einzigen und wahren Kirche Christi trennt.<sup>50</sup>

Auch Luther hatte in seinem großen Katechismus die Einheit der Kirche in ganz ähnlicher Weise gezeichnet, wie Pflug sie betont: „unter einem Häupt, Christo, durch den Heiligen Geist zusammenberufen, in einem Glauben, Sinne und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe,

<sup>45</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 166.

<sup>46</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 167.

<sup>47</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 167.

<sup>48</sup> Vgl. Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 168.

<sup>49</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 168.

<sup>50</sup> Vgl. Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 169.

ohn Rotten und Spaltung.“<sup>51</sup> Pflug hat also ein ähnliches Bild von der Kirche wie Luther: die innere Verbindung der Kirche mit Christus als dessen Leib wird sehr stark in den Vordergrund gegenüber ihrer äußeren Gestalt gestellt.<sup>52</sup> Er kommt bei dieser Beschreibung ohne Polemik und Beschimpfung des Gegners aus. Trotz Missbräuchen und Sünde in der Kirche hat Christus der über die ganze Erde ausgebreiteten Kirche einen unvergänglichen Beistand bis ans Ende der Welt verheißen, den Heiligen Geist, und durch ihn Irrtumslosigkeit in der Erklärung der Schrift und ihrer Lehrverkündigung garantiert.

### Ausblick

Vielfach wurde Julius Pflug von katholischer Seite vor allem im 19. Jahrhundert als Kryptolutheraner bezeichnet. Sicherlich kommt Pflug den Anliegen der Lutheraner weit entgegen.

„Seine Bibelzentriertheit, die christologische Konzentration mit dem Betonen der durch Christus verdienten Gnade und Erlösung, all das machte ihn schon zu Lebzeiten in den Augen mancher Gegner zu einem Kryptoprotestanten oder zu einem raffinierten Tauscher, der die altgläubige Theologie in einer Mogelpackung verkaufte, um die römisch-katholische Kirche zu stärken.“<sup>53</sup>

Natürlich spürt man in den Werken Pflugs, dass er zwar die Anliegen der Reformatoren aufgreifen will, sie aber dann in die traditionelle Theologie der Altgläubigen einbaut. Weil ihm das handwerkliche Instrumentarium als Theologe fehlt, sind seine Aussagen jedoch nicht immer eindeutig und scharf genug konturiert, was in der Zeit der Glaubensspaltung problematisch werden konnte.<sup>54</sup>

Der Biograf seines Vorgängers Nikolaus von Amsdorf, Peter Brunner, sieht in Pflug einen reformeifrigen Bischof, „der die papistische Religion im Stift erheblich gestärkt“ hätte. Die Wittenberger Theologen hätten den Kurfürsten vor dem Gefährlichen der „erasmischen Reformtheorie“ eines Pflug gewarnt.<sup>55</sup>

Ist Pflug aber zu den Vermittlungstheologen zu rechnen, also zu jener Spezies, die im Streit der Religionsparteien zwischen den Religionsparteien mit dem Ziel der Einheit vermitteln wollten, ohne die Wahrheit zu verletzen? Pflugs Beschäftigung mit der reformatorischen Lehre lässt sich tatsächlich am treffendsten mit dem Terminus „Vermittlungstheologie“ beschreiben.

<sup>51</sup> Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 169.

<sup>52</sup> Vgl. Müller, Bischof Julius Pflug (s. Anm. 11), 171.

<sup>53</sup> Smolinsky, Julius Pflug (s. Anm. 1), 31.

<sup>54</sup> Vgl. Smolinsky, Julius Pflug (s. Anm. 1), 27.

<sup>55</sup> Vgl. Peter Brunner, Nikolaus von Amsdorf als Bischof von Naumburg. Eine Untersuchung zur Gestalt des evangelischen Bischofsamtes in der Reformationszeit (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 179, 67/8; 68), Gütersloh 1961, 22.

Es geht ihm nicht um Zurückweisung und Verurteilung, sondern um die Suche nach einem verantwortbaren Kompromiss. Man könnte seinen Denkansatz am ehesten als integrierend bezeichnen. In der von ihm selbst vorgelegten Lehre greift er die Anliegen der Reformatoren, denen er zustimmen kann, auf und fügt sie in das Gesamt der kirchlichen Glaubenswahrheiten ein.<sup>56</sup> Dieser Form theologischen Denkens den Vorwurf zu machen, es handle sich um vortridentinischen Versöhnungskatholizismus,<sup>57</sup> ist abwegig und würde nur oberflächlich die theologischen Anstrengungen und inneren Kämpfe dieses Mannes charakterisieren.

Weit schwieriger ist die Rolle Julius Pflugs im konfessionellen Findungsprozess zu definieren.<sup>58</sup> In der Forschung wird insbesondere der Zusammenhang zwischen „Konfessionalisierung“ und frühneuzeitlicher „Sozialdisziplinierung“ herausgestellt, wobei sich konfessionell-religiöse und säkulare Aspekte in engster wechselseitiger Interaktion durchdringen. Disziplinierung in den verschiedensten Aspekten, vom Dogmatischen bis hin zur Beichtdisziplin, die sich in dieser Form im Wesentlichen vier Jahrhunderte hindurch halten sollte, ist in der Tat eine wesentliche Charakteristik von Kirche.

Mit diesem System von Disziplinierung waren, so meine Überzeugung, Julius Pflug und seine Form der Einheitssuche bzw. Vermittlung nicht kompatibel. In einer Zeit, wo die Glaubensspaltung zur Kirchenspaltung wurde, konnten nur Männer wie Julius Pflug an dem theologischen Prinzip festhalten, allen Menschen zum Heil zu verhelfen, auch denen, die sich aus ihrer „Konfession“ nicht zurückführen lassen wollten. „Mit großem Verständnis für die Gedanken der Erneuerung hat er mit geistvollem Walten und mit verstehender Liebe den Ausgleich gesucht zwischen den unüberwindlich scheinenden Gegensätzen.“<sup>59</sup>

<sup>56</sup> Vgl. dazu auch Hans-Christian Rickauer, *Rechtfertigung und Heil. Die Vermittlung von Glaube und Heilshandeln in der Auseinandersetzung mit der reformatorischen Lehre bei Konrad Klinge (1483/84–1556)* (EThSt 53), Leipzig 1986, 272.

<sup>57</sup> Vgl. zur Problematik Walter Kaliner, *Katechese und Vermittlungstheologie im Reformationszeitalter. Johann VIII., Bischof in Meissen, und seine „Christliche Lehre“* (EThSt 46), Leipzig 1981, 1f.

<sup>58</sup> Zum Folgenden vgl. Wolfgang Reinhard, *Glaube und Macht. Kirche und Politik im Zeitalter der Konfessionalisierung*, Freiburg/Br. u. a. 2004, 14–33.

<sup>59</sup> Zit. nach: *Katholisches Hausbuch Jahr des Herrn 1966*, Leipzig 1965, 224–227, hier 224.